



hoffen, daß die nationale Begeisterung vordringlich wäre, und es würde auch im Auslande die Hoffnung verkindert, daß sie in Deutschland verfliehe. Sie, meine Herren, tragen ja dazu bei, den Patriotismus im Inlande zu fördern, und man muß es ja genau nicht nehmen mit dem, was ausländische Zeitungen über unsere inländischen Zustände bringen. Die Neugierigen darüber sind zweifelhaft. Es ist aber doch in der Politik eine große Sache, die Autorität, die moralische, zu heiligen: Es gehört bis zu dem Impudenzialisten, es genügt nicht, daß man eine große Kriegsmacht hat, mit der man aufzulaufen kann, sondern es ist notwendig, daß man die moralische Autorität hat, um den Krieg zu vermeiden, und daß die schmerzlichen Kisten, die ein auch noch so heiliger Krieg anrichtet, dem Lande erspart werden. Deshalb lege ich Werth auf das Aushören der Reichs, dessen wir uns der augenblicklichen Welt erfreuen. Es ist dies eine Sache nicht bloß nationaler Gültigkeit und Ehrgeizes, sondern ein selbsten und außerordentlich nützliches Kapital, mit dem man weiter kann, und wenn eine Vermehrung in unseren Ansehen nach Außen eintritt, so leiden wir Schaden; wenn man in jedem Provinziallande, in jeder Versammlung in Stadt und Land, sich für die Entwicklung des Reichs nicht nur gemächlich interessiert, sondern wenn dem Interesse auch Worte gegeben würden, so würde dem Schaden vorgebeugt werden, der daraus entsteht, daß man es tobsüchtig. Was meinen jungen Herren ist mit euerem, daß überall, wo damals Deutsche anwesend waren, die deutsche Frage immer zuerst und am Meisten erörtert wurde. Damals hatten wir die Ehre nicht, jetzt haben wir sie. Sollte sie dadurch, daß wir sie besitzen, an Werth für uns verloren haben? Ich kann es nicht denken. Aber es mindert den Glauben des Auslandes an die Festigkeit unseres Zusammenhanges, wenn wir die nationale Sache gegenüber mit Gleichgültigkeit behandeln.

Einem äußerlich erkennbaren Fortschritt hat das Interesse für unser deutsches Geschickswesen nur an einer Stelle gemacht, wo wir es früher nicht besitzen durften: das ist bei unseren Landesleuten, die politisch zu werden. Sie haben sich nicht mehr mit dem gewöhnlichen, was seit einem Jahrhundert nicht der Fall gewesen ist. Was sie damit erreichen, daß sie nicht, oder ein altes Sprichwort lautet: *timeo dana ferentis*. Ich glaube nicht, daß sie auf die Dauer ministeriell sein werden, wenigstens nicht die, welche die Träger der politischen Bewegung sind, der politische Adel und die politische Geistlichkeit, das ist mit nach meiner Schätzung Erfahrung doch mehr als zweifelhaft. Deshalb frage ich mich, wie dem Tode Tallersich Freund frage: „Was hat wohl der alte Fuchs damit beabsichtigt, daß er jetzt nach?“ So frage ich der politischen Bewegung und dem deutschen Patriotismus die politischen Geistesführer. Der Herr Reichsminister hat die Versicherung gegeben, daß in Braunschweig die nationale Stimmung unter allen Umständen lebendig geblieben sei, und ich kann dies Zeugnis aus meiner langjährigen amtlichen Tätigkeit nur bestätigen. Das ganze Volk der Braunschweiger, das bei uns nicht nur seit dem Braunschweigischen Feldherren im sechszehnjährigen Kriege, seit dem Herzog, der uns unglücklich den Zug durch das norddeutsche Land machte und bei Waterloo das Selbstbild starb, sondern immer hervorgegangen war, — Braunschweiger Name hat immer einen guten Klang gehabt, die braunschweigischen Soldaten und Infanteristen haben 1870 demselben ein bewundertes Aufsehen zu verdienen gewohnt, und in ganz Preußen ist die Stimmung mit Braunschweig vieldeutlich lebhafter als zu irgend einem anderen Braunschweiger, es sei denn die Erinnerung an den alten Osnabrück. Aber der Name Braunschweig ist seit einem Jahrhundert in Preußen immer ein populärer gewesen und die braunschweigische Politik hat dem Verlangen der Bevölkerung nach dem größeren Nachbarland immer Rechnung getragen. Ich bemerke diese Gelegenheit, um dem vorliegenden Geschehniß Ausdruck zu geben, welches mich an den Negenten Jores Bandes, den Prinzen Albrecht von Preußen erinnert. Schon sein Vater ist mit mir ein gütiger Herr gewesen. Der letzte Kaiser hat seine Ansehen nicht geringere, er machte, ob ich nicht über oder Privatmann war, seinen Unterchied (schätzte Bravo) und es ist meinem Herrn eine Wohlthat, wenn Sie mit mir auf das Wohl Jores Argemtes, des Prinzen Albrecht, ein Hoch ausbringen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

\* Berlin, 23. Juli. (Hofnachrichten.) Das Kaiserpaar ist am Sonnabend Nachmittag an Bord der „Hohenzollern“ in Salsburg eingetroffen. Nachdem dasselbe an Bord angekommen, besuchte es die dort im Sommerantritt befindlichen Kinder des Prinzen Friedrich Leopold. Der Kaiser begab sich sodann zu Fuß nach Salsburg, während die Kaiserin den Weg zurück zu Wagen zurücklegte. (Die Stockholmer Zeitung), das offizielle Organ, enthält einen warmen Begrüßungsartikel für das deutsche Kaiserpaar. Es heißt darin: Die Spaschisten unseres Volkes für Kaiser Wilhelm persönlich und für das Land, über

Söße das materielle Wohl sein in lichte Rosenwägen gethan frei vor ihren Willen lag. Noch schaute Fritz träumerisch in die Wogen. Da stülpte er plötzlich den festen Händchen seines Fremdes, der, mit der anderen Hand nach dem Geliebten deutend, fast feierlich aussprach: „Hier, Fritz, Dein Bild.“

Der Maler folgte der ausgestreckten Hand. Lentlos, starrgefestelten Blickes sah er hinüber. Der Andere bedeutete still den Bootsmann, die Anderer zu legen und das kleine Fahrzeug, so gut es ging, ruhig auf der beinahe unbewegten Meeresfläche zu halten. Dort drüben stand die garte, unbewegliche Mädchenstaffel, einen Arm und die steinere Leher gezielungen, das köpfigen leicht erhoben, einfach, auf einfacher Höhe; und ihr farbige der verjüngende Sonnenball das hellbraune Haar, das es gleich einem goldenen Mantel ihr die schmückigen Schültern umwob.

Schon längst hatte der Maler Stiff und Stützen sich zur Gabe genommen. Mit schnellem sicheren Zug warf er die Linien auf das Papier. In verhängender Hast flog die Augen vom Jenseit zurück auf die Zeichnung und wieder zurück, wo das Mädchen stand. Jede Sekunde konnte das liebliche, wunderbare Bild ihm zerfallen. Drum sprach er kein Wort, nur die Lippen holend zeichnete er weiter. Sein Blick war ihm günstig; als die kleine Stütze oben in eisernerer Schmelze vollendet, stammte die Notwendigkeit drüben noch einmal hell auf, einen Moment später, und eine schlagerne Dämmerung lagerte sich über Fels und Meer, die Gestalt oben war verschwunden, als sei sie mit dem Abendgold versunken.

„Ich hab's, ich hab's gefunden“, jubelte Fritz auf, und warf sich unbedenklich auf die kleine Bank des Rahnes, das das ganze Fahrzeug in's Schwanken geriet, und der Bootsmann, ganz unruhig, wandte zu ihm hatte, das wichtige Ding wieder in's Gleichgewicht zu bringen.

dem er sein Scepter hält, haben mehr und mehr angenommen und gründet sich auf die Stimm und die weitestgehende Umfassung, die der Spitze der Kunst hat, sein hohen Vater hinterlassen der Gedächtnis an den Tag geteilt, der Gedächtnis nämlich, ein einzigen und harkes Deutschland der Aufstehen des 19. Jahrhunderts vorangehen zu lassen, und durch seine Macht und seinen Einfluß das politische Gleichgewicht in Europa aufrecht zu halten.“ Der Artikel schließt mit einem herzlichen Gruß an die Kaiserin, die als Urbild einer edel gemeinsamen Frau und Vorbild für alle deutschen Frauen geehrt wird.

(Unlänglich des Admittis des Reichssekretärs) bringt das neueste Heft der „Zukunft“ in Form einer Zeitungsanzeige folgendes Geh: „Schmidt wird, möglichst sofort, ein williger und dankbarer Reichssekretär, der, ohne die Unvollständigkeit, das Unvollständige des Reichs heranzuziehen, sich vollständig weigert, 100 Millionen Mark jährlich kassieren zu lassen. Nur solche Bewerber, die tabellenspezifische und gute Referenzen beibringen können, werden ihre Adressen abgeben und „Vertrauen“ Berlin W., Wilhelmstraße 76/77.

(Graf von Pfeffel), der Vorsitzende der Centrumsfraktion, der früher in einem Brief an Herrn v. Schaffke in Abrede gestellt hatte, daß der Wahlauspruch des Centrums durch Wieder abgelehnt worden sei, gibt heute in einem Schreiben an die Schlesische Volkszeitung dem Grafen Ballstreit gegenüber die Möglichkeit des eigenen Irrthums an.

(König von Bayern's 70. Geburtstag) wurde am Sonnabend in München festlich begangen. Die Kaiserin und die Kaiserin hatten zur Bezeichnung des Jubiläums drei Ehrenbriefe; zahlreiche Glückwunschkarten waren aus allen Theilen Deutschlands eingegangen. Die Glückwünsche der ehemaligen brennfeindlichen Reichstagsfraktion übermittelte Dr. Goldschmidt. Berlin. Unter den Glückwunschadressen verdient vor allem eine von zahlreichen Handelstestamenten (darunter Bremen, Hamburg, Kiel, Lübeck, Mollath, Stettin, Danzig, Tilsit, Gding, Königsberg) unterzeichnete Erwähnung, in der Bayern's Verdienste um die wirtschaftliche Geheißung Deutschlands hervorgehoben werden.

(Graf von Bismarck), dessen Beförderung nach dem letzten Ernennung, ist, wie die „Post“, berichtet, sehr sehr, nicht ohne gewisse Vorbehalte, der in diesen Tagen wieder den Jesuitenorden verlassen hat. Reichlich ist auch Vater Theodor Wolf, ein gelehrter Professor der Geologie, aus dem Kloster Maria-Theresia ausgetreten. Ebenso Vater Reich in Bonn.

(In großem Tumult und schließlich zu Thätlichkeiten) kam es am Freitag in einer von 2000 Personen besetzten Versammlung in Berlin, wo Städter sprach, aufhören dessen und schließlich Änderungen. Städter warf den Anwesenden in Neu-Siedeln Fänge und Aufregung der unteren gegen die oberen Stände und Kommunisten an, schloß sich der „Post“, berichtet, sehr sehr, nicht ohne gewisse Vorbehalte, der in diesen Tagen wieder den Jesuitenorden verlassen hat. Reichlich ist auch Vater Theodor Wolf, ein gelehrter Professor der Geologie, aus dem Kloster Maria-Theresia ausgetreten. Ebenso Vater Reich in Bonn.

(Zum Schluß Gmin Palchas) berichtet die „Oberlausitzer Zeitung“: „Vant einem Schreiben der Heisebegeisterten der Tochter Gmin Palchas aus Bagamoyo, Flandern Dies Wader, lebt Gmin Palcha noch, unter bescheidenen Umständen, ist aber vollständig blind.“ Der erwartete dort die nötigen Mittel, um die Reise nach der Erde auszuführen, für welche es eine Dauer von sechs Monaten in Aussicht nimmt.

(Ein fänglicher Krieg) bestimmt unter Anderem früherer Bestimmungen über die Beförderung und anderweitige Verwendung geschlossener Begräbnisplätze, daß die Genehmigung zur Abführung des Beisetzungs von 40 Jahren, der seit der Schließung eines Begräbnisplatzes bis zur Staatstätigkeit seiner Veräußerung, abgelassen sein muß, in Zukunft für die geschlossenen freizulassen wie kommunalen Begräbnisplätze in getragenen Fällen durch den Regierungspräsidenten und, wo landwirthliche Dörfern in Betracht kommen, durch den Vorpäsidenten zu erteilen ist.

(Gegen 9 Reservisten) eines Berliner Regiments, die in einer Schandtödtlichkeit sozialistische Lieber fangen, ist nach der „Frankf. Ztg.“ auf Anträge eines Osnabrücker die militärgewaltige Untersuchung eingeleitet worden.

(Der „Sozialist“), der sich bisher als „Organ der unabhängigen Sozialisten“ bezeichnete, hat diesen zweiten Titel in „Organ aller Revolutionäre“ umgewandelt. Als Redakteur zeichnet nicht mehr stad. Phil. Landauer, sondern Maximalarbeiter G. Weber. Herr Landauer hat während seiner vorerwähnten Redaktionsfähigkeit vier, zum Teil sehr schwere Anlagen wegen Aufregung zum Rasenbiss erlitten.

\* Neustettin, 23. Juli. Nach dem amtlichen Ergebniß der am 18. d. M. im 5. Wahlkreis des Regierungsbezirks Pommern

„Hallo, Fritz, geduldi Du desohil nicht mit diesem hieheren Schiffsmann über Bord zu werfen, da Du uns ganz so unvorbereitet Deiner Erfolge zum Opfer bringst“, schalt der Freund, unwillig sich das salzige Seewasser aus den Augen wischend, „unbefonnenes Künstlerdolk Ihr, Einer wie der Andere.“ Und dann sich zum Bootsmann wendend, gab er ihm Befehl, an der Backe des Felsens anzulegen. Fritz aber war noch in zu großer Künstler-Aufregung, als daß er viel von den Anordnungen seines Begleiters gewahrte.

„Nun haben wir, was wir wollten, Kurt“, rief er ein Mal über das andere. „Heiliger Mariael, stehe mir bei und vergieb mir meine Schuld, wenn ich an Deine eigene Idee nicht wage, Dein großes Bild Dir nachzunehmen trachte und den Pinsel führen will für die heilige Gacilie, dich Du's auch gesehen, Kurt, so wie ich es gesehnt? Konntest Du die reine Unschuld lesen im lieblichen Antlit? Sie hielt die Leher unvorsicht zum göttlichen Spiel, und aus dem goldenen Himmelstlicht drangen die viden Engelstöpfechen, um der Mutit des Humildisten zu lauschen. Sahst Du den Heiligengchein in ihm's Haupt gewoben, das goldige Haar?“

„Nein, ich habe das Alles nicht ganz so deutlich gesehen.“

Jählings schaute, aus seiner Begeisterung erwachend, der junge Maler auf, und in das seelenruhige Antlit seines kleinen Freundes.

„Nein? Kurt —“ sagte er noch einmal erkannt, „Du sahst das liebliche Bild doch nicht?“

„Schweig still, Kurt, um Gotteswillen, Du bist im Stande, mir meine ganzen Ideale stückweise vor die Füße zu werfen. Wahrhaftig, wüßte ich nicht so gewiß, wie warm sich Dein kaltes Soldatenhertz zeitweise auch für die Schönheit der Kunst begeistert, ich würde — was ist das?“

„Was, wir legen an, damit Du Dir Dein Ideal näher betrachten kannst“, belehrte Kurt.

(Neustettin) stattgehabten Reichstagswahl wurden insgesamt 8479 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Dr. Paul F. H. Prof. Dr. v. Schönerer 6557 Stimmen, Dr. v. Schönerer 213 in Berlin (Konstantin) 1906 Stimmen. Dr. Förster ist nicht gewählt.

Oesterreich-Ungarn.

\* Wien, 23. Juli. Der schwer erkrankte Kriegsminister Baron Bauer ist vergangene Nacht 711 Uhr gestorben. Professor Dr. v. Schönerer hat die Herrschaftliche Arzenei einen schweren Betrihl. Er war ein schneider Soldat und sticht Korporalcommandant. Als Kriegsminister, auf welchem Posten seit 1888 steht, erwarb er sich große Verdienste durch die Einwirkung der Einheit der Arzenei in Sprache und Organisation verteidigte und wahrte. Sämtliche Wunden unterließ die Parteiführung würdig in überaus warmen Worten die Verdienste des Verstorbenen. Die Ernennung des Nachfolgers dürfte binnen wenigen Tagen erfolgen. Anher der Bundesminister Fejervary und dem frühesten Minister Fejervary wird vielfach aus der Feldmarschallententat Bogl als Kandidat genannt.

Frankreich.

\* Paris, 23. Juli. Dem XIX. Stiele zufolge ist Carnot noch immer krank. Er leidet an Darmverstopfung und Blutharnen. Die Ärzte bestreihen eine Darmverstopfung.

Der französische Gesandte in Bangkok, Pabsttheile heute der Regierung telegraphisch mit, daß Siam bezüglich des Theils des französischen Ultimatum, welcher sich auf die Grenzgrenzlinie bezieht, die Forderungen Frankreich nur bis zum 18. Brütigen annimmt. Pabst wird die Antwort Siam's an die übrigen Punkte des Ultimatum seiner Regierung sofort übermitteln. — Nach einer Meldung des offiziellen „Temps“ an Saigon hat der Kommandant der französischen Streitkräfte an der Nidk Klupe am Mittwoch das Feuer gegen die Siamesen eröffnet und denselben in dreitägigen Kämpfen vier Tote entlassen. Die Verluste der Siamesen werden auf 300 Tote und 200 Verwundete geschätzt. Dasselbe Blatt schreibt ferner, daß Siam gegen die französische Forderung, die Grenzgrenzlinie zu ziehen, sich in den französischen Forderungen einverstanden. Diese Haltung wird seiner Regierung nicht anfallen, von dem vor den Kammeren dargelegten Zug abzugehen Frankreich will seine Eroberungen in Siam machen, sondern nimmt nur die Rechte seiner Söhneheiten wahr. Nicht in seinem Namen nehmen kann einen Dritten Anlaß zur Einmischung geben. — Die Zeitung „Memorial politique“ sagt, die Deutschen in Siam verlangen von der deutschen Regierung Schutz gegen Frankreich im Falle eines Bombardements von Bangkok. Der Kaiser soll schon diese Bitte sehr wohl aufgenommen haben, da er die Bedingungen vermeiden wollte.

Der Generalsekretar der sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei unterzeichnet, in heftiger Sprache verhasst auftritt angeschrieben. Über den allgemeinen Ausbruch sagt die „Post“, er sei ein Werkzeug zur Befreiung der Arbeiter, deren Pflicht es sei, sich den Befehlen des Bundes der Arbeiter über den allgemeinen Ausbruch zu unterwerfen. Der Ausbruch regt einiges Aufsehen, weil er die erste der Ausbreitungen gehalten wird, durch die der Kongreß der Arbeiter und Arbeiterbörsen seine Beschlüsse durchzuführen gedenkt.

Großbritannien.

\* London, 23. Juli. Der „Standard“ kritisiert in leidenschaftlichem Tone die Bedingungen des gegen alle diplomatischen Brauch aus England mitgetheilten französischen Ultimatum und verlangt die Intervention Englands, falls Frankreich dabei beharre, das ganze Ufer Meeresufer zu verlangen. Dieses Frankreich zu machen, sei Lord Dufferin beauftragt. „Am Dual d'Orsay muß man wissen“, sagt der „Standard“, „daß jede von Siam gemachte Konzession der Genehmigung derjenigen Macht unterliegen muß, die die gleichen Rechte und Interessen bei der Einwirkung derselben hat.“ Der „Standard“ verlangt, daß als unverzichtlich mit der Würde einer großen Nation und als unentbehrlich die herrschenden Weltordnungen Frankreichs. — Die „Times“ steht in der hochbedeutendsten Erklärung Siam durch Frankreich einen indirekten Angriff Frankreichs auf England, welche bisher fremdschlechtlich und loyal gegen Frankreich gehandelt habe. Es sei unerträglich, daß ein Land, dessen Handel nur adäquaten Pfund 1892 betrage und nur 250 französische Einwohner selbst habe, es wage, einen Handel zu schließen, der sich für England auf 2½ Millionen Pfund besser. England habe auch den belästigt 1850 britische Arbeiter. Einem Bankrott der Zeit der „Times“ zufolge betren die Weltbevölkerung Frankreichs eine Fläche von 9 bis 9 000 qm. Das heißt 275 000 qm und umfassen eine Provinz, die von Birma an Siam abgetreten wurde unter der Bedingung, daß sie keiner anderen Macht abgetreten werde.

Die Spitze des kleinen Fahrzeuges trieb mit einem gelinden Ruck an das aufstehende Gestein, von wo aus der Weg zum Fels hinaufführte. „So, hopp mein Junge, nicht so hastig mit mir hieheren Boten, das Wasser hat seine Walfen da unten, und wenn ich auch Lust dazu hätte, so mal in die grünen Meeresflanzanzuschwimmen, nicht's jedenfalls nicht in den unbegrenzten Klettern sein.“ So gieb mir Deine Hand, daß ich mich aus diesem wackeligen Ding raus bin. Ich denke, wir lassen den Bootsmann warten hier, da oben auf dem alten Neste fließt mir doch zu wenig nachquartiermäßig an.“

So stiegen sie denn den steil sich aufwindenden Bergan, oft sich rufend, um auch Zeit und Mühe zu sparen, das schöne Panorama unter ihnen zu betrachten. Die beiden Fremde waren im Augenblick sehr von einander verschieden, auch mochte der Eine im Alter wohl ein Jahr mehr zählen als der Andere; Fritz, der Jüngere, der leicht erregte Künstler, hatte eine feine, betagte zarte Figur, ein und feet herausfordernd trug er das dunkle, krause Haupt.

Mit seinem Begleiter verband ihn eine lange langjährige Freundschaft. Fritz' Vater war Prediger in demselben Dorf und der Gemeinde, welche unter dem Patronat der Bernauer Gutsheerrädel stand. Kurt von Bernau, still, mittlerlos, hatte in Pfarrhaufe ein zweites Heim für seine lustige Knabenzeit gefunden und hing mit unanger Zuneigung an dem so viel jüngeren Spielgefährten, welche Neigung er auch mit in seiner Nonnesalter überhergebrachte hatte, und die ihm von Fritz' Mutter mit gleicher treuer Zuneigung vergolten ward.

(Fortsetzung folgt.)

Vorandächtliches Wetter am 25. Juli. Warmes, zeitweilig bewölkt, zu Niederschlägen neigendes Wetter.



